

# Zweitveröffentlichung



Lorenzen, Stefanie

## Nicht-kultische Deutungen des Todes Jesu : Response zum Vortrag von Martin Karrer

Datum der Zweitveröffentlichung: 05.05.2025

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-1080515

### Erstveröffentlichung

Lorenzen, Stefanie (2018): Nicht-kultische Deutungen des Todes Jesu : Response zum Vortrag von Martin Karrer, in: Michael Hüttenhoff, Wolfgang Kraus, und Karlo Meyer (Hrsg.), "... mein Blut für Euch" : theologische Perspektiven zum Verständnis des Todes Jesu heute, 1. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 154–157, doi: 10.13109/9783666616211.154.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

*Stefanie Lorenzen*

## Nicht-kultische Deutungen des Todes Jesu

Response zum Vortrag von Martin Karrer

Warum und wozu ist Jesus gestorben? – Diese Fragerichtungen hat Martin Karrer in seinem Beitrag den neutestamentlichen Texten entnommen, diese Fragen hat er an eben diese Texte auch wieder zurückgegeben. Dabei stellt er gleich zu Beginn seines Vortrags heraus, dass hier zwei Nuancen bewusst zu unterscheiden sind: die Frage nach dem Grund und die Frage nach dem Ziel des Todes Jesu.

Meine These lautet: Aus religionspädagogischer Perspektive erweist sich weniger die Frage nach dem »Warum«, sondern eher die Frage nach dem »Wozu« als problematisch. Oder im Blick auf mögliche Antworten formuliert: Schwierig erscheint weniger das »weil«, sondern das »damit«. »Wozu« und »damit« implizieren Lesarten des Todes Jesu, die ihn als Teil eines göttlichen Plans erscheinen lassen. Vor diesem Hintergrund legt sich dann die Opfer-Interpretation besonders nahe und läuft als Rezeptionshintergrund implizit mit, auch wenn der Terminus selbst nicht explizit auftaucht.

Eben diese finale Linie der Todesdeutung erweist sich aus der Perspektive heutiger Rezipienten als sperrig – insbesondere dann, wenn man sich mit Karl Ernst Nipkow auf eine »Hermeneutik des nie vorhanden gewesenen Einverständnisses und religiöser Indifferenz«<sup>1</sup> einlässt, d. h. im Gespräch anerkennt, dass das Gegenüber eine Außenperspektive auf christlichen Glauben einnimmt. In dieser Gesprächssituation ist es schwer, bestimmte christliche Haltungen mit dem Verweis auf Christi Heilstod als mehr oder weniger zwingende Konsequenzen zu begründen und gleichzeitig dem »Optionsmodell religiöser Lebensführung«<sup>2</sup> gerecht zu werden, das sich im öffentlichen Diskurs durchgesetzt hat. Daher erweisen sich für solche Gesprächssituationen besonders diejenigen exegetischen Stil- und Denkformen als anschlussfähig, die diese

1 So NIPKOW, *Bildung*, 241.

2 LAUBE, *Unterscheidung*, 452.

Optionalität berücksichtigen und weniger auf die mit der finalen Lesart verbundene Zwangsläufigkeit setzen. Ich plädiere vor diesem Hintergrund dafür, die finale Lesart der von Martin Karrer herausgearbeiteten Deutungslinien im Blick auf eine Hermeneutik religiöser Indifferenz tendenziell abzuschwächen.

### 1. »Es musste so geschehen«: unbegreiflicher Schrecken oder pädagogische Maßnahme?

Die erste Deutungslinie zeichnet Martin Karrer auf der Grundlage der ersten Leidensankündigung im Markusevangelium (Mk 8,31) nach und fasst am Ende pointiert zusammen: »Jesus starb, weil Gott das unbegreiflich zum Aufweis der Schrecken in der Welt verfügte, in der Recht und Gerechtigkeit apokalyptisch zusammenbrechen.«

Hier nimmt christliche Tradition die Erfahrung von Haltlosigkeit angesichts tiefgreifender Ordnungsverluste auf und setzt dagegen die Erkenntnis: »Es musste geschehen«. Der Tod Jesu wird als Teil dieses anomischen Zustands interpretiert, der aber dennoch mit Gott in Zusammenhang gebracht wird. Die Leidensankündigungen lassen hinsichtlich dieser Frage allerdings fast alles offen: »Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.« Der Tod Jesu ist also Folge eines unbegreiflichen Handelns Gottes, dessen genaue Gründe nicht erfasst werden können.

Erst wenn man die Frage nach dem »Wozu«, dem Ziel des göttlichen Handelns stellt, kommt man auf Deutungen, die auf eine Art pädagogische Maßnahme Gottes hinauslaufen: »Gott hat es zum Erschrecken der Menschen verhängt« – so hat Martin Karrer es formuliert. Man kann diese Deutung im Rahmen apokalyptischer Traditionen durchaus nachvollziehen – zwingend ist sie meines Erachtens auf dieser Textgrundlage nicht. Dass religionspädagogische Plausibilisierungsanstrengungen hier an ihre Grenzen geraten, dürfte allerdings offensichtlich sein: Wie soll man erklären, dass Gott seinen Sohn sterben lässt, damit alle merken, dass etwas nicht stimmt?

Anders dagegen, wenn man das »Es musste so geschehen« stehen lassen kann, was mit Bezug auf den Text durchaus statthaft erscheint. Hier wird Licht geworfen auf eine (allerdings nicht spezifisch) christliche Haltung, die gewillt ist, den eigenen Glauben an eine andere,

gerechtere Welt kontrafaktisch – trotz aller Schrecken – aufrechtzuhalten, ohne mit Gewissheit auf solche Erklärungen zurückgreifen zu können. Entscheidend im Dialog mit Außenstehenden ist dann vor allem dies: dass eine christliche Perspektive Sinnhaftigkeit auch im Leiden voraussetzt, durchaus mit einer dunklen Seite Gottes rechnet, aber vor allem Hoffnung auf Neues eröffnet.

## 2. Verwandeln-Begegnung auf Augenhöhe – Option oder Notwendigkeit?

»Jesus starb, um ohne jeden Abstrich am Tod durch den Tod hindurch den leidenden und schuldigen Menschen Leben zu bringen.« Damit Adam zum Christus werden kann, muss Christus zum Adam werden. Warum sollte man sich mit dieser Bewegung identifizieren, was macht sie faszinierend, wie würde man sie Außenstehenden erklären? Wohl weniger mit Hilfe des implizit mitlaufenden Hinweises, dass Jesus mit seinem Tod bereits in Vorlage für etwas getreten ist, was es jetzt persönlich einzulösen gilt. Vielleicht könnte man so ansetzen: Echte Begegnung funktioniert nur auf Augenhöhe und dabei verändern sich beide Partner in Richtung des jeweils anderen – sie stellen sich aufeinander ein. Weil Jesus, der Christus und Gottessohn, Menschen auf ihre Art und Weise begegnen wollte, musste er sterben wie sie; weil Menschen Jesus, dem Christus, begegnet sind und weiterhin begegnen, haben sie Anteil an seiner Auferstehung. Auch die neutestamentliche Rede vom Spiegelbild Christi, in das sich die Gläubigen verwandeln (2Kor 3,18), fördert Metaphern zutage, die diesen Vorgang aufschließen können. Weil Jesus gestorben und auferstanden ist, haben auch Menschen heute noch die Möglichkeit, an dieser identifikatorischen Dynamik teilzuhaben.

Es mag nur eine Nuance in der Interpretation sein, aber auch hier gilt, dass die paulinischen Typologien in Röm 5,15 und 1Kor 15,22 meines Erachtens nicht zwangsläufig in dem von Martin Karrer vorgeschlagenen finalen Sinne gedeutet werden müssen, wiewohl eine solche Deutung sicher möglich ist. Bei einer Abschwächung des finalen Elements zugunsten der Optionalität würde dagegen der Druck der Zwangsläufigkeit gemildert, die für die oben vorausgesetzte Gesprächssituation eher hinderlich erscheint.

### 3. Handeln unter dem Kreuz – aus schuldhafter Verpflichtung oder Überzeugung?

#### *Zur dritten Deutungslinie:*

Jesus starb schließlich, damit das Kreuz sich zu einem Symbol seiner Erhöhung verwandle; er sammelt durch seinen Tod Menschen im irdischen Leben und leitet sie, auf sie schauend, zu rechtem Leben an.

In dieser Tradition wird das Kreuz zur Richtschnur rechten Handelns: Verhaltensweisen wie Barmherzigkeit, Solidarität oder Nächstenliebe werden auf dieser Grundlage transzendiert und als Werthaltungen gesellschaftlich verankert. Mit Jesu Tod eröffnet sich also bis heute die Option, einer diesem Tod entsprechenden Ethik zu folgen.

Fragt man nach plausiblen Erklärungen für eine solche Haltung, dann erscheint mir der Rekurs auf die mit Jesu Tod einhergehende schuldhafte Verpflichtung wenig zielführend – viel eher müsste es darauf ankommen, diese Werthaltungen in der Sache, d. h. aus sich selbst heraus, überzeugend darzustellen. Anders gesagt: Eine solche kreuzestheologisch inspirierte Ethik sollte nicht allein aus dem Wissen um eine bereits erfolgte Vorleistung ergriffen werden, sondern weil sie als gesellschaftlich und theologisch tragfähige Perspektive erscheint.

In Bernhard Dresslers Bildungstheorie wird die Fähigkeit, die religiöse Perspektive zu erkennen und adäquat gebrauchen zu können, zu einem zentralen Kriterium. Religiös gebildet ist, wer zeigen kann, warum es einen Unterschied macht, die Welt zu sehen »etsi deus daretur«.<sup>3</sup> Ganz ähnlich argumentiert von katholischer Seite aus Rudolf Englert: Religionspädagogik steht heute in der Verantwortung, die »Leistung«<sup>4</sup> der christlichen Perspektive zu erklären. Beide Religionspädagogen stellen sich der mit Ausdifferenzierung und Pluralisierung gegebenen Herausforderung, auf die Kontingenz der religiösen bzw. christlichen Perspektive mit bewusster Plausibilisierung zu reagieren. Im Blick auf die Deutungen des Todes Jesu käme es daher aus religionspädagogischer Sicht darauf an, weniger das Moment schuldhafter Verpflichtung, sondern eher die Figur der plausiblen Option herauszustreichen.

3 Vgl. DRESSLER, Unterscheidungen, z. B. 34–58.135–144.197–205.

4 ENGLERT, Grundfragen, z. B. 82.96, inhaltlich: z. B. 81–121.